Ol'ga Zdravomyslova

Die „russische Idee" und der Gegensatz von Weiblichkeit und Männlichkeit im nationalen Selbstbild Russlands

Der Zeitraum zwischen 1848 und1918 lässt sich unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, aber einen der wichtigsten Prozesse jener Zeit stellt sicherlich die Herausbildung eines nationalen Selbstbildes dar, das in Russland in der sog. russischen Idee ausformuliert wurde. Diese bildet eine geschlossene Weltanschauung, deren Kern die Frage nach dem Sinn der Existenz Russlands in der Welt war. Die Entstehungszeit der russischen Idee fällt mit dem Anfang des Jahrhunderts zusammen.

> „Nach dem Sieg über Napoleon wurde Russland in das Dickicht der europäischen Politik hineingezogen, es errang die Bedeutung einer der einflussreichsten politischen Kräfte auf dem europäischen Kontinent. Das veranlasste gebildete Russen, über das Verhältnis zwischen Russland und Europa nachzudenken, darüber, was beide Seiten verbindet und was sie trennt. Eben damals begann man zum ersten Mal von der ‚russischen Idee' zu sprechen."[1]

Mit der russischen Idee wurde der Versuch unternommen, dem nationalen Selbstbild Gestalt zu verleihen. Zentrum der russischen Idee ist die Vorstellung von einer russischen Pflicht gegenüber der Menschheit, von der großen Bestimmung Russlands. Die besondere Mission Russlands ist in der russischen Idee untrennbar mit der Lösung des Konfliktes verbunden, dessen Kern das Verhältnis Russlands zu Europa ist.

Die russische Idee zeichnete sich vom Augenblick ihres Entstehens an dadurch aus, dass sie nicht in einer strengen begrifflichen Form ausgedrückt wurde, sondern vor allem in Metaphern und als philosophisch-künstlerische Vision. So hat im Kontext der russischen Idee der Gegen-

---

1 V. Mežuev, O nacjonal'noj idee (Über die nationale Idee), in: Voprosy Filosofii 1997, Nr. 12, S. 3-14, hier S. 5.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

satz von „Weiblichkeit" und „Männlichkeit" besondere Bedeutung erlangt.

Im vorliegenden Beitrag wird der Versuch unternommen zu verfolgen, welche Rolle Männlichkeits- und Weiblichkeitsideale im Formierungsprozess des „geistigen" Russlandbildes als der Grundlage der nationalen Ideologie gespielt haben.

Die Entstehung der nationalen Idee Russlands

In aller Deutlichkeit erhob erstmals Petr Čaadajev die Forderung, die nationale Geschichte und Kultur über die Beziehungen Russlands und Europas zu begreifen, und zwar in seinen „Philosophischen Briefen", von denen der erste 1829 in der Zeitschrift „Teleskop" veröffentlicht wurde. Čaadajev wurde faktisch zum Stammvater des russischen Westlertums, als er erklärte, eine russische Geschichte habe bislang nicht stattgefunden, sie habe nicht die Form von stabilen Regeln und Ideen gefunden, an denen man sich im Alltag habe orientieren können, und keine eigene kulturelle Tradition herausgebildet. Nach Čaadajev

> „gleichen wir *Kindern, die man nie eigenständig nachdenken ließ* (Hervorhebung von O.Z.); einmal erwachsen geworden, haben sie nichts eigenes; all ihr Wissen ist an der Oberfläche ihres Seins, ihr ganzer Geist ist außerhalb von ihnen. Genau so sind wir".[2]

Im Čaadajevschen Ansatz klang zum ersten Mal so deutlich die These von der „Unerwachsenheit" Russlands an, von der Exklusivität der europäischen Nationalität und von der Exklusivität ihrer Bedeutung für die Herausbildung der Kultur Russlands, dass Russland im Weltschicksal eine Rolle zu spielen habe, deren Voraussetzung die Erfahrung einer Autoreflexion und das Sich-Bewusstmachen der eigenen Aufgabe in der Geschichte seien.

> „Schon seit dreihundert Jahren versucht Russland, mit Westeuropa eins zu werden, es übernimmt von dort seine bedeutendsten Ideen, seine fruchtbarsten Erkenntnisse und seine lebendigsten Genüsse. ... Man muss sagen, dass *unsere Herrscher, die uns fast immer an der Hand geführt haben* (Hervorhebung von O.Z.), die fast immer das ganze Land ins Schlepptau nahmen, ohne jede Teilnahme des Landes selbst, dass eben sie uns *gezwungen haben* (Hervorhebung

---

2 PETR J. ČAADAEV, Stat'i i pis'ma (Aufsätze und Briefe), Moskva 1989, S. 47.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

von O.Z.), die Sitten, die Sprache und die Kleidung des Westens zu übernehmen."[3]

In Čaadaevs Text tritt der Konflikt zwischen dem Weiblichen und Männlichen als Metapher der Beziehungen zwischen Russland und Europa noch nicht deutlich zutage, aber seinen Text durchzieht wie ein roter Faden die Vorstellung von der Passivität und Abhängigkeit Russlands und von den fruchtlosen Versuchen Westeuropas, die noch formlose „Naturgewalt" zu beherrschen, sie seinem disziplinierenden Einfluss zu unterwerfen. Gleichzeitig ist die tief religiöse Weltanschauung Čaadaevs vom Gedanken durchdrungen, dass das Erlangen einer höheren Bedeutung und die Einweihung in die „großen Wahrheiten" am ehesten möglich seien, wenn „uns scheint, dass wir unsere eigenen Kräfte verloren haben, und dass wir gegen unseren Willen von einer höheren Gewalt zum Guten hingezogen werden, die uns von der Erde loslöst und in den Himmel hebt".[4] Später schrieb Čaadaev über die Möglichkeit einer großen Zukunft für Russland, die gerade dadurch bedingt sei, dass es weder als Kultur noch als Nation bislang endgültige Formen und einen ausgeprägten Willen hervorgebracht habe, wie sie für den Westen charakteristisch seien, und dass es gerade deshalb über ein gewaltiges Entwicklungspotential verfüge.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die bekannte Spaltung der Russen in Westler und Slavophile schon endgültig vollzogen, und „zwei" nationale Ideologien hatten sich herausgebildet. Beide gingen bei der Lösung der Frage nach dem Verhältnis zwischen Russland und dem Westen von einem Bild Russlands als zukünftiger Zivilisation aus. Die eine dieser Ideologien forderte, die Autorität des Westens bedingungslos anzuerkennen und die Abhängigkeit Russlands von der europäischen Zivilisation und die „Ausschließlichkeit" einer europäischen Nationalität zu akzeptieren, wobei Letztere im Idealfall zur „ausschließlichen" Nationalität für Rußland selbst werden sollte. In diesem Bild stellt sich der westlich ausgerichtete „Nationalismus" als Streben dar, das „expressive" Russland (hier ist es ganz angebracht, die Begriffe zu benutzen, mit denen Parsons die Funktionen der weiblichen und männlichen Rolle in der Familie strukturiert hat) durch Kategorien des „instrumentalen" Westens zu disziplinieren.

---

3 DERS., Apologia Sumasšedšago (Apologie eines Wahnsinnigen), in: Russkaja ideja (Die russische Idee), hrsg. von MICHAIL A. MASLIN, Moskva 1992, S. 37-48, hier S. 39f.

4 NIKOLAJ O. LOSSKIJ, Istorija russkoj filosofii (Geschichte der russischen Philosophie), Moskva 1991, S. 69.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der slavophile „Nationalismus" dagegen idealisierte Russland und seine Vergangenheit vor Peter dem Großen, indem er das ewige „Streben zum ganzheitlichen inneren und äußeren Sein"[5] dem Rationalismus des Westens entgegensetzte. Die Slavophilen beschrieben den prinzipiellen Unterschied zwischen ihrer und der „westlerischen" Sichtweise der Beziehungen zwischen Russland und dem Westen als den Gegensatz zwischen einem „Gefühl der Freiheit und Liebe" und einem „Gefühl der Abhängigkeit und der Autoritätsgläubigkeit".[6] Es sei betont, dass Russland in diesen beiden Vorstellungen zwei verschiedene Seiten seines „weiblichen" Wesens offenbart, die es zum Gegensatz des Westens – „der Männlichkeit" – machen. Aber die Slavophilen, die ihrer Bildung und Erziehung nach Europäer waren, verkündeten bereits die Idee, dass es notwendig wäre, den Gegensatz zwischen Russland und dem Westen zu überwinden – allerdings unter der geistigen Führung Russlands. Sie forderten,

> „dass die Lebensprinzipien, die in der Lehre der Heiligen orthodoxen Kirche enthalten sind ..., die Herrschaft über die europäische Aufklärung übernehmen sollten, ohne sie jedoch zu verdrängen, sondern im Gegenteil, sie in ihrer ganzen Fülle aufzunehmen und ihr damit einen höheren Sinn zu verleihen und den letzten Fortschritt zu ermöglichen".[7]

Dieser Gedanke wurde in dem Buch des Panslavismus-Ideologen Nikolaj Danilevskij „Russland und Europa" weiterentwickelt. Das Buch entstand 1868 nach der Niederlage Russlands im Krimkrieg und den Reformen der sechziger Jahre. Danilevskij entwickelte in extremer Form die slavophile Idee einer vollkommenen Eigenständigkeit Russlands, das seinen Beziehungen zu Europa eine besondere Dramatik verleihe, die sich schon in der Tätigkeit Peters des Großen voll entfaltet habe:

> „Nachdem er Europa kennen gelernt hatte, verliebte er sich sozusagen in dieses und wollte Russland zu Europa machen ... Wenn Europa die leidenschaftliche Liebe Peters weckte, seine leidenschaftliche Faszination, so war seine Beziehung zu Russland zwiespältig. Er liebte und hasste es gleichzeitig. Er liebte an Russland eigentlich *seine Stärke und Macht, die er nicht nur erahnte, sondern schon erkannt hatte* (Hervorhebung von O.Z.), er liebte es als

---

5 IVAN KIREEVSKIJ, zitiert nach Losskij (wie Anm. 4), S. 38.

6 KONSTANTIN S. AKSAKOV, O russkom vozzrenii (Über die russische Ansicht), in: Russkaja ideja (wie Anm. 3), S. 111f., hier S. 112.

7 IVAN KIREEVSKIJ, zit. nach Losskij, Istorija russkoj filosofii (wie Anm. 4), S. 39.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Werkzeug seines Willens und seiner Pläne, er liebte es als Baustoff für das Gebäude, das er als Ebenbild der Idee errichten wollte, die unter dem Einfluss des europäischen Vorbildes in ihm entstanden war; er hasste dagegen die eigentlichen Grundlagen des russischen Lebens – dieses Leben selbst mitsamt seinen Mängeln, aber auch mit seinen Vorzügen".[8]

Danilevskij lehnte die Idee und die Praxis einer gewaltsamen Europäisierung Russlands ab, die nach seiner Meinung alle russischen Zaren anstrebten, und sah im Slaventum einen besonderen kulturhistorischen Typus, dessen tief erhabene Merkmale „nicht mehr nur zu ahnen, sondern schon zu erkennen seien".

> „Selbst *der Charakter der Russen und überhaupt der Slaven, jeder Gewalttätigkeit fremd, von Weichheit, Demut und Achtung erfüllt* (Hervorhebung von O.Z.), entspricht am meisten dem christlichen Ideal."[9]

Danilevskij hebt in den typischen Zügen des idealen slavischen Charakters gerade das hervor, was ihn zu einem „idealen" weiblichen Charakter macht, wie sich dieser in alltäglichen Vorstellungen oder in rationalisierter Form in der Struktur des traditionell patriarchalen Weltbildes ausdrückt. Mehr noch, bereits Reformen werden in Russland als Gewaltakt beschrieben, den das seinem Wesen nach transformierende (europäische, „männliche") Prinzip an dem „bewahrenden", „wiederherstellenden" (slavischen, „weiblichen", vorrangig durch den russischen Typus verkörperten) Prinzip verübt. Dabei begründet Danilevskij im slavophilen Konzept die Überlegenheit des slavischen Typus, der im Grunde genommen synthetisierend sei gegenüber dem „eindimensionalen" kulturhistorischen Typus, welcher die europäische Zivilisation geprägt habe:

> „Wir können uns der begründeten Hoffnung hingeben, dass der slavische kulturhistorische Typus zum ersten Mal eine Synthese aller Aspekte der kulturellen Tätigkeit im weitesten Sinne des Wortes herstellen wird, nämlich der Aspekte, die von seinen Vorgängern im historischen Prozess als Einzelerscheinungen oder in einer äußerst lockeren Verbindung ausgearbeitet wurden".[10]

---

8 NIKOLAJ J. DANILEVSKIJ, Rossija i Evropa (Russland und Europa), Moskva 1995, S. 224.
9 Ebd., S. 407f.
10 Ebd., S. 430.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die „russische Idee" und der Sinn der Liebe

Das slavophile Konzept der nationalen Idee mündete logischerweise in der Ideologie des russischen Nationalismus, wobei die Ereignisse der 1880er-Jahre diesen gefährlichen Trend verstärkten.

> „Niemals war der Widerstand gegen den Geist einer Epoche umwälzender Reformen so stark wie in den achtziger Jahren. Das wurde durch den Umstand begünstigt, dass jene wenig gebildete Gesellschaftsschicht, die Saltykow als ‚die Straße' bezeichnete, zahlenmäßig zugenommen hatte. Daher der ungewöhnliche Erfolg der Boulevardpresse mit chauvinistischem Einschlag".[11]

Das rief eine Gegenreaktion in den russischen intellektuellen Kreisen hervor. Vladimir Solov'ev schrieb seinen Artikel „Die russische Idee" 1888, also auf dem Höhepunkt einer neuen reaktionären Welle, die dem Attentat auf Alexander II. am 1. März 1881 folgte. Zu eben dieser Zeit verschärfte sich in der Öffentlichkeit die intellektuelle Debatte darüber, was Russland sei und worin seine Existenz in der Welt ihren Sinn habe. Mit diesen Formulierungen sind das Problem der nationalen Idee und die Gefahr des Nationalismus als Resultat des russisch-türkischen Krieges 1877/78 gemeint. Letzterer hatte zur Verstärkung der panslavistischen Stimmungen in der russischen Gesellschaft beigetragen.

Vom Standpunkt Solov'evs aus gesehen, würde Russland, falls es sich einem „blinden Nationalismus" verschreiben sollte, seiner Idee und seiner historischen Mission untreu werden. Auf diese Weise grenzt Solov'ev vor allen Dingen die nationalistische Ideologie scharf von der russischen Idee ab. Unter der letzteren versteht er die Absage an den nationalen Egoismus und die Erfüllung der „moralischen Pflicht" Russlands gegenüber der Menschheit. Die russische Idee, als „neuer Aspekt der christlichen Idee selber", stellt Russland Europa nicht gegenüber, sondern „verlangt..." nur,

> „dass wir alle unsere nationalen Fähigkeiten, die ganze Macht unseres Imperiums auf die volle Verwirklichung der gesellschaftlichen Trinität verwenden, in der *jede* der drei wichtigsten organischen Einheiten, die Kirche, der Staat und die Gesellschaft, absolut frei und souverän ist – nicht, indem sie sich von den anderen Einheiten isoliert, sie absorbiert oder zerstört, sondern indem sie ihre

---

[11] Ënciklopediceskij slovar', Rossija (Enzyklopädisches Wörterbuch, Russland), hrsg. von F.A. BROKGAUZ/I.A. EFRON, Sanktpeterburg 1898, S. 648.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

absolute Solidarität mit ihnen bejaht. Dieses treue Abbild der göttlichen Trinität auf Erden wiederherzustellen, das ist die russische Idee".[12]

Die russische Idee nimmt bei Solov'ev die Gestalt einer sozialen Harmonie an, die Russland zum Wohl der Menschheit herstellen muss, indem es dem nationalen Egoismus eine Absage erteilt. Dieser Gedanke lag in jenen Jahren wohl in der Luft. Zum Vergleich – elf Jahre früher, 1877, schrieb Fedor Dostoevskij: „Die nationale russische Idee ist letzten Endes nichts anderes als eine weltumfassende Vereinigung aller Menschen".[13] Solov'ev sieht – wie die Mehrzahl der russischen Denker – in der empirischen Wirklichkeit Russlands eine Verunstaltung der „russischen Idee". Deswegen könne ihre Verwirklichung seiner Meinung nach nur die Aufgabe einer fernen Zukunft sein. Aber zugleich sei eine der irdischen Verkörperungen „des idealen Prinzips, das diesen ungeheuren Leib (Russland – O.Z.) beseelt", die geschlechtliche Liebe, deren Sinn auch darin bestehe, „durch die Überwindung des Egoismus die Individualität zu rechtfertigen und zu retten".[14]

Der Sinn der Liebe liege im Erscheinen einer gewissen neuen Qualität – „des vollkommenen Zusammenwirkens und der Verbindung", die durch Überwindung der Verschlossenheit des Weiblichen und Männlichen in sich und seine Interessen („des Egoismus") entstehe, wobei jeder „im anderen ein entsprechendes, aber nicht gleiches Wesen findet, und zwar so, dass die Beziehung des einen zum anderen ein voller und ständiger Austausch sein soll, eine volle und ständige Behauptung seiner selbst im anderen".[15]

Solov'ev versucht, die vollkommene Beziehung, die im Akt der wahren Liebe ihren Ausdruck finde, als Idealtyp darzustellen – als gegenseitiges Durchdringen des Weiblichen und Männlichen, die sich in der Realität in einem Zustand ständigen Kampfes befänden und sich egoistisch selbst zu behaupten suchten – ähnlich, wie Russland in seinem nationalen Egoismus sich selbst zu behaupten suche, wobei es „den religiösen Charakter, der der russischen Nationalität zu Eigen ist", aus-

---

12 VLADIMIR S. SOLOV'EV, Russkaja ideja (Die russischen Idee), in: Russkaja ideja (wie Anm. 3), S. 186-204, hier S. 204. Die deutsche Übersetzung folgt dem französischen Original in: Deutsche Gesamtausgabe der Werke von Wladimir Solowjew, hrsg. von WLADIMIR SZYŁKARSKI, Freiburg 1953-1957, Bd. 3, S. 28-91.

13 FEDOR M. DOSTOEVSKIJ, Polnoe Sobranie Sočinenij v tridcati tomach (Gesamtausgabe der Werke in 30 Bänden), Bd. 25, Leningrad 1983, S. 20.

14 VLADIMIR S. SOLOV'EV, Smysl l'ubvi (Der Sinn der Liebe), in: Sem'ja (Die Familie), hrsg. v. I.S. ANDREEVA/A.V. GULYGA, 2 Bde., Moskva 1990, hier Bd. 2, S. 209.

15 Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nutze und auf dem Ausschließlichkeitsanspruch der orthodoxen Kirche bestehe. Im Ergebnis werde „die Kirche ... für Russland zum Palladium eines engen nationalen Partikularismus und oft sogar zum passiven Werkzeug einer egoistischen und hasserfüllten Politik".[16]

Viel später, im Jahre 1946, zog Nikolaj Berdjaev in seinen Überlegungen zur russischen Idee einen erstaunlichen Schluss. Die russischen Denker, sowohl die Philosophen als auch die Schriftsteller, hätten, als sie die entscheidenden Existenzfragen stellten, im russischen Volk ein Volk der Zukunft gesehen, welches die Sünden der westlichen Zivilisation durch sein Bußopfer sühnen müsse. „Es wird die Probleme lösen, für deren Lösung es dem Westen schon an Kraft fehlt und die er in ihrer ganzen Tiefe nicht einmal wahrnimmt".[17] Und gerade deswegen sei mit der russischen Idee eine tiefgründige Kritik intendiert worden, nicht nur gegen die Grundlagen der russischen Realität, sondern auch gegen die vom Westen geschaffene Zivilisation, die sich zur Realisierung der Ziele Russlands nicht eigne.

> „Die großen russischen Schriftsteller fühlten den Konflikt zwischen vollkommener Kultur und vollkommenem Leben, und sie strebten nach einem vollkommenen, verwandelten Leben ... Die russische Literatur war keine Renaissance, sie war durchdrungen vom Schmerz über die Leiden des Menschen und des Volkes, und das russische Genie wollte sich auf die Erde werfen, dem Element des Volkes nähern ... Als die Nihilisten gegen die Moral protestierten, taten sie es im Namen des Guten. Sie entlarvten die Lüge der idealen Prinzipien, aber taten dies aus Liebe zur ungeschminkten Wahrheit. Sie empörten sich gegen die konventionelle Lüge der Zivilisation ... Die russische Literatur und das russische Denken hatten in hohem Maße entlarvenden Charakter."[18]

So lag es nicht nur in der Intention der russischen Idee, die Rolle Russlands in der Geschichte zu erfassen und seine Perspektiven zu begreifen, sondern auch die herrschende Zivilisation zu kritisieren, die aus Europa „übernommen" wurde. Diese Kritik wurde von der Position einer Kultur aus geübt, in der enorme Potenzen angelegt waren, die sich aber gleichzeitig unterdrückt, „geknebelt" fühlte und gezwungen war, sich Normen und sozialen Verhältnissen anzupassen, die im Hinblick auf eine andere

---

16 SOLOV'EV, Russkaja ideja (wie Anm. 3), S. 193.

17 NIKOLAJ A. BERDJAEV, Russkaja ideja, in: O Rossii i russkoj filosofskoj kul'ture (Über Russland und die russische philosophische Kultur), Moskva 1990, S. 105.

18 Ebd., S. 158.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kultur geschaffen worden waren. Daraus ergaben sich von Anfang an ungleiche Beziehungen, in denen die europäische Zivilisation als Norm galt und Russland als „Sonderfall".

Weiblichkeit und Männlichkeit als Problem der nationalen Idee zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Die russische Idee enthielt – in der Form, in der sie um die Jahrhundertwende in der russischen Philosophie und in der russischen Literatur Gestalt angenommen hatte – implizit die Frage: Sind andere Prinzipien zum Aufbau des sozialen Lebens möglich, als diejenigen, welche die Russen seit Peter dem Großen von Europa übernahmen? Dabei führte die Suche nach „anderen" Prinzipien – Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Menschlichkeit – auch zur Idealisierung der Vergangenheit vor Peter dem Großen, als die komplizierten Beziehungen zwischen Russland und Europa sich erst im Keim abzeichneten und als Russland im Grunde genommen noch ein abgeschlossenes Leben führte, das sich grundsätzlich von dem europäischen unterschied (nationalistische Variante der „russischen Idee"). In der Form, die sie gegen Ende des Jahrhunderts annahm, war die russische Idee der Zukunft zugewandt; sie versuchte, gleichzeitig das „zutiefst Abscheuliche" des russischen Lebens und die Unvollkommenheit der europäischen Zivilisation zu überwinden und sich von dem leiten zu lassen, „was Gott in der Ewigkeit über uns denkt" (V. Solov'ev). In diesem Sinn war nicht nur die Suche nach Wahrheit in der orthodoxen Religion von prinzipieller Bedeutung, sondern auch das Bestreben, sich der „Natur", der „Erde" zuzuwenden und auf diesem Wege die durch die Zivilisation verlorene Wahrheit zu begreifen.

> „Der Abscheu gegen das konventionelle Leben der Zivilisation führte zur Suche nach Wahrheit im Leben des Volkes ... Daher das Streben nach Einfachheit, der Verzicht auf konventionelle Kulturhüllen, der Wunsch, bis zum authentischen, wahren Kern des Lebens durchzudringen ... Die ‚Natur' enthält mehr Wahrheit und Wahres, mehr ‚Göttliches' als die ‚Kultur'".[19]

Natürlich spielte in diesem Zusammenhang das Idealbild des Weiblichen eine besondere Rolle, das man mit dem Bild der Mutter als des harmonischen und absolut moralischen Lebensprinzips identifizierte.

---

[19] Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Die Mutter Erde ist für das russische Volk Russland ... Die russische Erde ist in größerem Maß an die Fürbitte der Mutter Gottes gebunden, als an den Passionsweg Christi",

stellt Berdjaev fest.[20]

Die Zerstörung der elementaren Existenzgrundlagen Russlands beginnt nach Meinung der Schöpfer der nationalen Ideologie – zu ihnen gehören vor allem Tolstoj, Dostoevskij und die Slavophilen – mit der Zerstörung der traditionellen Grundlagen des „Heims" – der russischen Familie. Während des Ersten Weltkrieges, als die nationalistischen Stimmungen angeheizt wurden, und am Vorabend der russischen Revolution von 1917, die dem Streit über die nationale Idee für lange Zeit ein Ende bereitete, wurde dieser Gedanke von Vasilij Rozanov ausgedrückt:

„Wie sehr möchte ich ein Hund sein. Ein Hund, ein Pferd im Hof, so dass ich das Haus und den Hausbesitzer behüten könnte. Das Haus – Russland. Der Hausbesitzer – ‚wahre russische Menschen'."[21]

Bei Rozanov werden Russland wiederum die Züge klassischer Weiblichkeit zugesprochen. Russlands Dasein in der Welt beschreibt er metaphorisch als Verhältnis zwischen Ehefrau und Ehemann in der Familie. Das „weibliche Prinzip" zeichne die Russen aus: Nachgiebigkeit, Weichheit. Aber es äußere sich als Kraft, als Besitz, als Inbesitznahme. Allerdings besitze nicht der Ehemann die Frau, das scheine nur so; in Wirklichkeit sei es die Ehefrau, die „den Mann besitzt", bis hin zum Verschlingen. Und nicht durch Gewalt, nicht direkt, sondern durch ihre geheimnisvolle „Willenlosigkeit", ihre Zärtlichkeit und Lieblichkeit, mit der sie den „Willensstarken" bezaubere und sich ihn unterwerfe. Was mir „lieb wird", das – glaubt mir – wird mir auch „zum Gesetz" werden.[22]

Im Ideal des Weiblichen wird hier weniger die Weichheit und Passivität hervorgehoben, als vielmehr die machtvolle, „natürliche" Kraft, die in letzter Instanz noch immer die „eiserne" Männlichkeit überwinde und besiege. Und das bürge, nach Meinung Rozanovs, für die künftige Größe Russlands, für seinen Sieg über die „Zivilisation", die sich in „ein großes Kleinbürgertum" verwandelt habe, bar jeder Idee und jeden Ideals. „Ein

---

20 NIKOLAJ A. BERDJAEV, Sud'ba Rossii (Das Schicksal Russlands), Moskva 1918, S. 164.

21 VASILIJ ROZANOV, Mimoletnoe. 1915 god (Flüchtiges. 1915), in: Russkaja ideja (wie Anm. 3), S. 258-294, hier S. 280.

22 ROZANOV zit. nach ARSENIJ V. GULYGA, Russkaja ideja i ee tvorcy (Die russische Idee und ihre Schöpfer), Moskva 1995, S. 146.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

selbstzufriedenes Kleinbürgertum, mit Telefon und Eiffelturm...Und diese Zivilisation ist der Tod."[23]

In demselben Maß wie das „große Kleinbürgertum" wirkt auch die russische Revolution zerstörend auf die weibliche nationale Natur. Charakteristischerweise findet Rozanov auch für die Revolution ein weibliches Bild – es ist das Bild einer allein stehenden Frau, d.h. einer Frau, der das Wesen des Weiblichen fehlt.

> „Die Revolution war ‚immer mit jungen Mädchen verbunden' (Göttin der Vernunft, Charlotte Corday, Madame de Staël, George Sand) und eben dieses ‚Unverheiratetsein' bescherte ihr Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Vielleicht auch die Kraft, aber eben die Kraft eines sterilen, verzweifelten Aufbäumens".[24]

Der Gegensatz zu diesem „antinationalen" Bild sei die „weinende Mutter Gottes mit dem Kind" – die „Russische Madonna" –, Rozanov zufolge das wahre nationale Ideal der Weiblichkeit.

Das Weiblichkeitsideal ist „komplementär" zum Männlichkeitsideal, das – nach Rozanov – Ausdruck von Kraft und Willen sei, aber in Form von etwas Äußerem und Erdrückendem zutage trete. Diese Kraft (verkörpert etwa in den bewaffneten Kriegern auf den Straßen Petrograds) „ruft eine rein weibliche Empfindung der Willenlosigkeit, der Demut", des Erschauerns hervor.[25]

Wenn das weibliche Prinzip bei Rozanov zum Symbol der Größe Russlands wird, so tritt bei Nikolaj Berdjaev – einem der bedeutenden Schöpfer des nationalen Selbstbildes Russlands – am selben Wendepunkt der russischen Geschichte, dem Ersten Weltkrieg und der bevorstehenden Revolution – das weibliche Prinzip als die eine Seite des tragischen Gegensatzes auf, die der „Seele" Russlands zugrunde liege.

> „Das große Unheil der russischen Seele ist ihre weibliche Passivität, die geradezu ins ‚Weibische' umschlägt, in den Mangel an Männlichkeit, in die Neigung, eine Ehe mit einem fremden und fremdartigen Mann einzugehen ... Die passive, rezeptive Weiblichkeit gegenüber der Staatsmacht ist sehr charakteristisch für das russische Volk und die russische Geschichte".[26]

Berdjaev zufolge sind Willenlosigkeit, Passivität, Mangel an Aktivität ebenfalls charakteristische Merkmale der russischen „national-elementa-

---

23 ROZANOV, Mimoletnoe (wie Anm. 21), S. 267.
24 Ebd., S. 285.
25 Zit. nach BERDJAEV, Sud'ba Rossii (wie Anm. 20), S. 34f.
26 Ebd., S. 40.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ren" Religiosität – der es ebenfalls an Männlichkeit fehle und die deshalb nicht imstande sei, den Geist zu disziplinieren, und die vom Menschen keine großen geistigen Taten fordere.

Die Männlichkeit sei die andere Seite des russischen Gegensatzes. Das männliche Prinzip sei dem weiblichen nicht einfach nur entgegengesetzt, sondern ihm feindlich. Einerseits werde die Männlichkeit von solchen Tugenden wie Aktivität, Wagemut, Freiheit oder geistige Reife der Persönlichkeit bestimmt, andererseits erweise sich das männliche Prinzip in Russland nicht als Befreiung, sondern als Fesselung, als „kluge Geschäftstüchtigkeit". Es präge dem russischen Leben „das Siegel der Freudlosigkeit und Niedergedrücktheit auf". Seine Verkörperung finde es in der ungeheuerlichen russischen Bürokratie. Auf diese Weise verwandle sich das Ideal der klassischen Männlichkeit, das Ritterideal, wie es von Berdjaev beschrieben wird, auf russischem nationalem Grund und Boden – und unter dessen Einwirkung – in das Gegenteil und werde zum krassen Abbild der Gewalt. Berdjaev nimmt an, dass die von der russischen Geschichte aufgestellte Falle, in die Weiblichkeit und Männlichkeit (d.i. das Russische und das Westliche) geraten seien, nur ihre dunklen Seiten aufdecke. Sie zeige sich in einer „treulosen Beziehung", einer „Unvereintheit des Männlichen und Weiblichen im russischen Geist und im russischen Charakter. Die unbeschränkte Freiheit schlägt in unbeschränkte Sklaverei um, die ewige Wanderschaft – in ewige Stagnation, weil *die männliche Freiheit die weibliche nationale Naturgewalt in Russland* nicht von innen, aus der Tiefe beherrscht (Hervorhebung O.Z.). Das männliche Prinzip wird immer von außen erwartet, als eigener Keim ist es im russischen Volk selbst nicht zu entdecken. Daher die ewige Abhängigkeit vom Fremden."[27]

Schluss

Am Vorabend der Revolution, welche den Lauf der russischen Geschichte unterbrach, schloss sich gewissermaßen der Entwicklungskreis der nationalen Idee. Am Anfang hatte Čaadajevs Eingeständnis gestanden, dass Russland als Zivilisation unselbständig gewesen sei und unfähig, auf eigener Grundlage Ideen zu entwickeln, die das Leben hätten organisieren können, dass es ständig einen äußeren Zwang brauchte. Später wur-

---

27 NIKOLAJ A. BERDJAEV, Duša Rossii (Die Seele Russlands), in: Russkaja ideja (wie Anm. 3), S. 295-312, hier S. 304.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

den diese Überlegungen in einen Übernationalismus und Universalismus transformiert, die zum nationalen Charakteristikum der Russen erklärt wurden, welche man faktisch für berufen hielt, die Grundlagen der europäischen Zivilisation im Sinne einer moralischen Vervollkommnung der Menschheit zu revidieren. Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Nationalbild Russlands zunehmend als zwiespältig empfunden, als ein Gewebe aus Widersprüchen – aus Willen und Willenlosigkeit, aus Stärke und Abhängigkeit, aus dem Streben nach „männlicher" Aktivität und „weiblicher" Passivität. Der Erste Weltkrieg und die heraufziehende Revolution stellten in immer schärferer Form die Frage nach der Beziehung zu Europa und nach der Fähigkeit Russlands – ohne seine tiefste „natürliche" Verbindung mit Europa abreißen zu lassen – „das Niveau des nationalen Denkens zu heben und es mit den lebenswichtigen Aufgaben, vor die es die Weltereignisse gestellt haben, vertraut zu machen"[28]. Für das damalige Russland erwies sich diese Frage als unlösbar.

Der Gegensatz des „Weiblichen" und des „Männlichen" zieht sich wie ein roter Faden durch alle Erwägungen der Schöpfer der nationalen Idee. Sie alle fassen Weiblichkeit und Männlichkeit als zwei Ausgangsprinzipien des russischen Lebens auf, die sich im ständigen Kampf unversöhnlich gegenüberstehen. Der Gegensatz des Weiblichen und Männlichen, die als einander ausschließende und im Grunde genommen feindliche Prinzipien aufgefasst werden, ist eines der Ausgangsbilder Russlands; von ihm sind sowohl die nationale Idee, als auch die großen Romane von Lev Tolstoj und Fedor Dostoevskij durchdrungen. Aber gleichzeitig bildet dieses Gegensatzpaar die russische Bezeichnung für die „Unvereinbarkeit", die Verzerrtheit der Beziehungen zwischen Russland und dem Westen, zwischen Ost und West, die bekanntlich wenig später in der russischen und sowjetischen Tragödie zutage traten. Diese Beziehungen bargen aber eben auch die Gefahr einer möglichen Eruption des russischen Nationalismus, denn infolge seines ständigen Kampfes mit der „europäischen" Zivilisation in ihrer abstoßenden Verunstaltung durch die russische Obrigkeit hatte Russland ja beide – diese Zivilisation und diese Obrigkeit – von jeher als etwas „Fremdes", von außen Aufgedrängtes empfunden.

Aus dem Russischen von Witold Leder

---

28 BERDJAEV, Sud'ba Rossii (wie Anm. 20), S. 132.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-403-2.2000.35 | Generated on 2025-10-31 15:37:57
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/